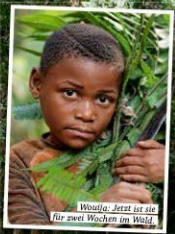
Wouija, 10:

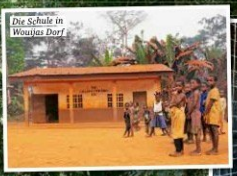
«Ich bin lieber in der Schule als im Wald!»

Wouija gehört zum Volk der Baka. Ihre Vorfahren lebten im zentralafrikanischen Urwald. Doch das Leben der Menschen hat sich verändert. Für ein paar Wochen im Jahr aber kehren sie zurück – dorthin, wo ihnen die Natur alles gibt, was sie brauchen.

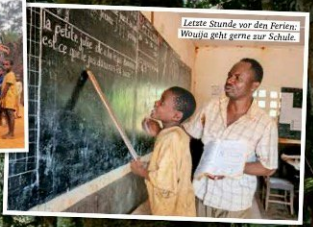
Text: Martin Theis. Fotos: Sascha Montag



Wouija: Jetzt ist sie für zwei Wochen im Wald.



Die Schule in Wouijas Dorf



Letzte Stunde vor den Ferien: Wouija geht gerne zur Schule.



Der Tanz des Waldgeists soll für Schutz sorgen.



Im Gänsemarsch geht es hinein in den Dschungel.

Der Tanz des Waldgeists

Am Abend bevor Wouija mit ihrem Vater François in den Dschungel geht, erscheint der Geist des Waldes in ihrem Dorf. Er trägt ein undurchsichtiges Gewand aus langen, dünnen Blättern und bewegt sich zum Rhythmus der Trommeln. Die Männer bilden einen Kreis um ihn und scheinen ihn mit ihren Handbewegungen beschwichtigen zu wollen. Manche reden auf ihn ein, berühren ihn vorsichtig. Wouija und die Frauen tanzen etwas weiter entfernt und stimmen ihren Jodelgesang an. Der Geist heisst «Ediguie», übersetzt «der Alte». Sie sagen, er habe sie beschützt, als ihr Volk noch im Urwald lebte. Noch heute passe er auf sie auf, wenn sie dorthin zurückkehren.

Mit ihren Tänzen bitten sie ihn um Schutz für die Reise in ihre Vergangenheit. Wer wirklich unter dem Kostüm steckt, spielt keine Rolle – für den Moment ist der Geist echt.

Der Lebensraum wird kleiner

Wouija ist zehn Jahre alt und lebt ganz im Osten Kameruns, einem Land an der Westküste Afrikas. Das Mädchen gehört zum Volk der Baka, den Ureinwohnern dieser Gegend. Schon bevor andere Menschengruppen hierher kamen, zogen die Baka durch die Wälder, bauten sich hier und dort ein Lager und ernährten sich von dem, was sie in der Natur sammeln, fischen und jagen konnten.



Heute leben die meisten Baka in Lehmhütten entlang der Urwald-Pisten.

Heute leben die meisten Baka so wie Wouijas Familie: in einem kleinen Dorf aus Lehmhütten, gelegen an einer grossen, staubigen Piste aus roter Erde. Immer wieder donnern Lastwagen über diese Piste mitten durchs Dorf. Ihre einzige Ladung: die mächtigen Stämme der Regenwald-Bäume.
Weil so viele Urwaldriesen abgeholzt werden, wird der traditionelle Lebensraum der Baka immer kleiner.
Ausserdem dürfen sie wegen der Gesetze zum Schutz der Tiere und gegen Wilderei oft keine grösseren Tiere mehr jagen. Die Menschen des Waldes müssen also in der Welt ausserhalb des Dschungels zurechtkommen. Nur für ein paar Wochen im Jahr kehren sie zurück.

Handballspiel, Schuluniform

Wouija kann diesmal mitkommen in den Wald. Die Ferien haben gerade begonnen. «Ich bin trotzdem lieber in der Schule als im Wald», sagt sie. «Dort kann ich mit meinen Freundinnen jeden Tag Handball spielen.» Am besten gefallen ihr die kamerunischen Feiertage, an denen sie ihre blaue Schuluniform mit dem weissen Kragen anziehen darf. Die Baka sprechen im Unterricht ihre eigene Sprache. Von der ersten Klasse an lernen sie ausserdem Französisch, die offizielle Landessprache. Kamerun war früher zum grössten Teil französische Kolonie. Und weil es im Land Dutzende Volksgruppen und weit über hundert Sprachen und Dialekte gibt, können sich alle untereinander am besten auf Französisch verständigen.

Zu Hause im Dschungel

Doch jetzt steht statt Schule der Urwald auf dem Programm. Heute geht es los. Wouija verabschiedet sich von ihrer Mutter und ihren vier Geschwistern: Sie bleiben diesmal im Dorf, die jüngste Schwester ist gerade zwei Tage alt.
Im Gänsemarsch dringt die Gruppe in den dichten Dschungel vor. Die Männer haben selbstgebaute Gewehre umgeschnallt. Sie schlagen mit Macheten den Weg frei, es geht vorbei an dicken Baumstämmen, durch dorniges Gestrüpp und hängende Lianen. Manche balancieren schwere Reisäcke auf dem Kopf. ▷



Stichwort Baka

- **Zum Volk der Baka** gehören nur gut 30 000 Menschen. Sie leben im zentralafrikanischen Regenwald, in den Ländern Kamerun, Republik Kongo, Zentralafrikanische Republik und Gabun. Die Baka sprechen ihre eigene Sprache (das Baka) und haben Jahrtausende lang als Jäger und Sammler im Dschungel gelebt – mit und von der Natur.
- **Die Baka haben keine Häuptlinge**, die über eine ganze Gruppe bestimmen dürfen. Stattdessen versuchen sie, Entscheidungen gemeinsam zu treffen und Konflikte zu vermeiden. Bekannt sind die Baka für ihre Musik und den traditionellen Jodelgesang der Frauen. Im Dschungel verständigen sie sich mit ihren melodischen Rufen über weite Entfernungen.
- **Der traditionelle Lebensraum der Baka** schrumpft immer weiter, weil die Holzindustrie immer mehr Bäume fällt und grosse Schneisen in den Wald schlägt. Das meiste Holz aus Kamerun wird nach Europa verkauft. Auch für Palmöl-Plantagen wird Wald abgeholzt.

Die Laster der Holzkonzerne donnern mitten durchs Dorf.

Die Frauen haben ihre Babys in Tüchern vor die Brust gebunden, auf dem Rücken tragen sie Körbe mit Kochtöpfen und Wasserflaschen.
Die Baka kennen sich im Dschungel so gut aus wie Stadtmenschen auf dem Weg zum Bäcker, zur Arbeit oder zum Supermarkt. Ihre Pfade, die mit dem blossen Auge kaum zu erkennen sind und immer wieder zuwachsen, schlängeln sich viele Kilometer weit durch den Wald.

Zelte aus Blättern

Abends erreicht Woujias Gruppe eine überwucherte Lichtung, nahe eines kleinen Flusses. Die Männer roden den Platz mit ihren Macheten und alle bauen kleine Kuppelzelte aus gebogenen Ästen und übereinandergelegten Blättern. In solchen «Waldiglus» übernachteten schon ihre Vorfahren, bevor sie anderen Völkern begegneten.
Doch ausserhalb des Dschungels haben die Baka es schwer. In der Region gibt es kaum Arbeit, mit der sie Geld verdienen könnten. Die meisten Menschen der anderen Volksgruppen haben kleine Äcker mit Bananenbäumen, Maniok und Yamswurzeln, von denen sie sich ernähren. Die Baka aber sind traditionell Jäger und Sammler. Sie haben nie gelernt, wie man Landwirtschaft betreibt. Deshalb schuften viele für ein paar Cent am Tag auf den Feldern der anderen Volksgruppen.

Jagen, fischen, sammeln

«Am Wald gefällt mir am besten, dass wir hier kein Geld brauchen», sagt Woujia. Ihr Vater François kniet sich vor ein faustgrosses Loch im Boden. Er sagt, darin lebe eine Palmratte. Also macht er ein kleines Feuer davor, der Rauch zieht ins Loch. Die anderen warten an weiteren Ausgängen des Baus, bis das Tier versucht, vor dem Rauch zu flüchten. Es dauert nur wenige Minuten, bis sie die Palmratte eingefangen haben. Fleisch für die nächste Mahlzeit!
Im Lager der Baka brennen den ganzen Tag über Lagerfeuer. Die Menschen sitzen vor ihren Waldiglus, flechten Körbe oder bauen kleine Saiteninstrumente aus Ästen und Pflanzenfasern.

Der grösste Teil des Tages dreht sich darum, Nahrung zu besorgen. Alle helfen mit: Sie sammeln grosse Käferlarven, finden wilde Bienenstöcke mit literweise Honig und graben weisse Yamswurzeln aus der Erde.
Während die Männer jagen gehen, wandern die Frauen zu einem Fluss in der Nähe, um Fische zu fangen. Aus Lehm bauen sie einen kleinen Staudamm. Das gleiche tun sie dann ein paar Meter flussaufwärts. Mit Händen und grossen Palmblättern schaufeln sie das so entstandene Wasserbecken leer, bis nur noch Pfützen übrig sind, in denen Fische zappeln. Woujia sammelt sie ein und bringt sie mit den anderen zurück ins Lager.

Kakao, Pflanze der Hoffnung

Auch wenn das Leben im Wald seine Vorteile hat: Die Baka wollen heute, dass ihre Kinder eine Schule besuchen. Sie wollen zum Arzt gehen, wenn sie krank sind und sind froh, wenn sie während der monatelangen Regensaison nicht im Dschungel überleben müssen.
Die Baka müssen also einen Weg finden, in Zukunft etwas Geld zu verdienen. Woujias Vater hat auch schon eine Idee, wie das gelingen könnte …
Als sie zurück im Dorf sind, gehen Woujia und Papa François hinter die Lehmhütte eines Freundes. Der hat dort ein Experiment gestartet: Zwischen Bananenbäumen und Palmen hat er den Boden von anderen Pflanzen befreit und überall verschiedene Samen eingegraben. Bald sollen dort Mangobäume und andere Obstsorten wachsen.
Der grösste Schatz aber sind die Kakaopflanzen. Weil man für deren Bohnen auf dem Markt einen guten Preis bekommt, hat er davon am meisten ausgesät. «Für uns Baka sind das die Pflanzen der Hoffnung», sagt François und lacht. Denn das ist seine Idee: «Bald möchte ich auch so eine Plantage anlegen.» Toll ist, dass Kakaopflanzen am besten im Schatten von Bäumen gedeihen. François sagt, das sei eine gute Mischung aus Wald und Landwirtschaft – also aus ihrem alten Zuhause und der neuen Welt. ☐